NEUE LIEDER

IN

MELODIEN

GESETZT

VON

BERNHARD THEODOR BREITKOPF.

LEIPZIG,

BEY BERNHARD CHRISTOPH BREITKOPF UND SOHN.

1770.

Verzeichniſs der Lieder.

1. *Neujahrslied.*

Wer kommt, wer kauft von meiner Waar 2

2. *Der wahre Genuſs.*

Umſonſt, daſs du ein Herz zu lesken 4

3. *Die Nacht.*

Gern verlaſs ich dieſe Hütte 6

4. *Das Schreyen.*

Einſt gieng ich meinem Mädgen nach 8

5. *Der Schmetterling.*

In des Pappillons Geſtalt 10

6. *Das Glück.*

Du haſt uns oft im Traum geſehen 12

7. *Wunſch eines jungen Mädgens.*

O! ſünde für mich 14

8. *Hochzeitlied.*

Im Schlafgemach, entfernt vom Fiſle 16

9. *Kinderverſtand.*

In groſsen Städten lernen früh 18

10. *Die Freuden.*

Da flattert um die Quelle 20

11. *Amors Grab.*

Weint, Mädgen, weint bey Amors Grabe 24

12. *Liebe und Tugend.*

Wenn einem Mädgen, das uns liebt 26

Verzeichniſs der Lieder.

13. *Unbeſtändigkeit.*

Im ſpielenden Bache, da lieg ich wie hel'le 28

14. *An die Unſchuld.*

Schönſte Tugend einer Seele 30

15. *Der Miſanthrop.*

Erſt ſitzt er eine Weile 32

16. *Die Reliquie.*

Ich kenn', o Jüngling, deine Freude 34

17. *Die Liebe wider Willen.*

Ich weiſs es wohl, und ſpotte viel 36

18. *Das Glück der Liebe.*

Trink, o Jüngling, [illegible] Glücke 38

19. *An den Mond.*

Schwefler von dem erſten Licht 40

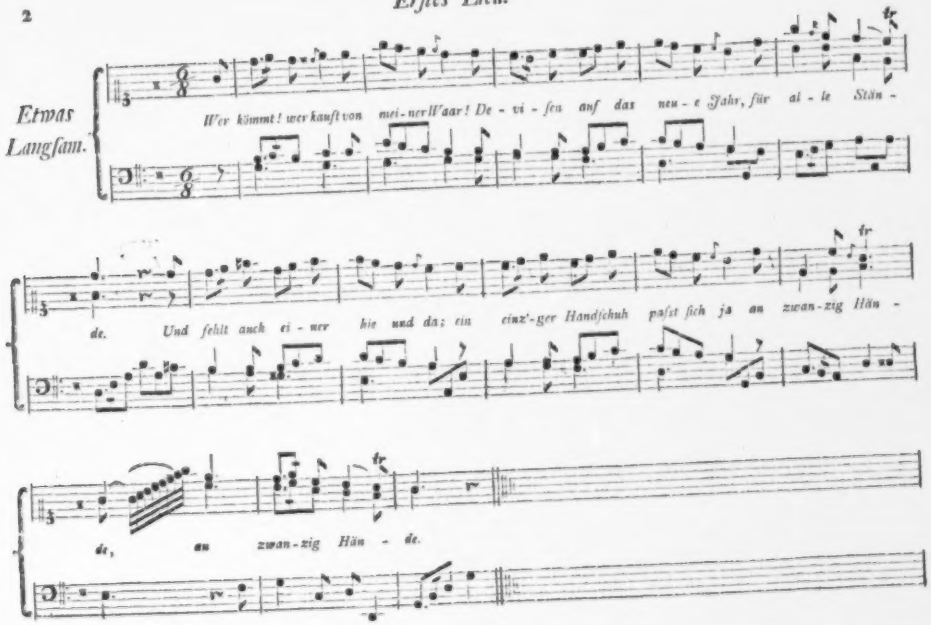
20. *Zueignung.*

Da ſind ſie nun, da habt ihr ſie 42

NEUE

NEUE
LIEDER
MIT
MELODIEN.

Erstes Lied.


Etwas Langsam.
Wer kömmt! wer kauft von mei-ner Waar! De-vi-sen auf das neu-e Jahr, für al-le Stän-
de. Und fehlt auch ei-ner hie und da; ein einz'-ger Handschuh paßt sich ja an zwan-zig Hän-
de, an zwan-zig Hän-de.

Neujahrslied.

Wer kömmt? Wer kauft von meiner Waar?
Devisen auf das neue Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hie und da;
Ein einz'ger Handschuh paßt sich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebst,
Ein Küßgen um ein Küßgen giebst,
Unschuldig heiter.
Jetzt lebst du noch ein wenig dumm,
Geh nur erst dieses Jahr herum,
So bist du weiter.

Die ihr schon Amors Wege kennt,
Und schon ein hitzgen lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernst, ihr Kinder, von dem Spaas!
Das Jahr! zur höchsten Noth noch das,
Sonst währt's zu lange.

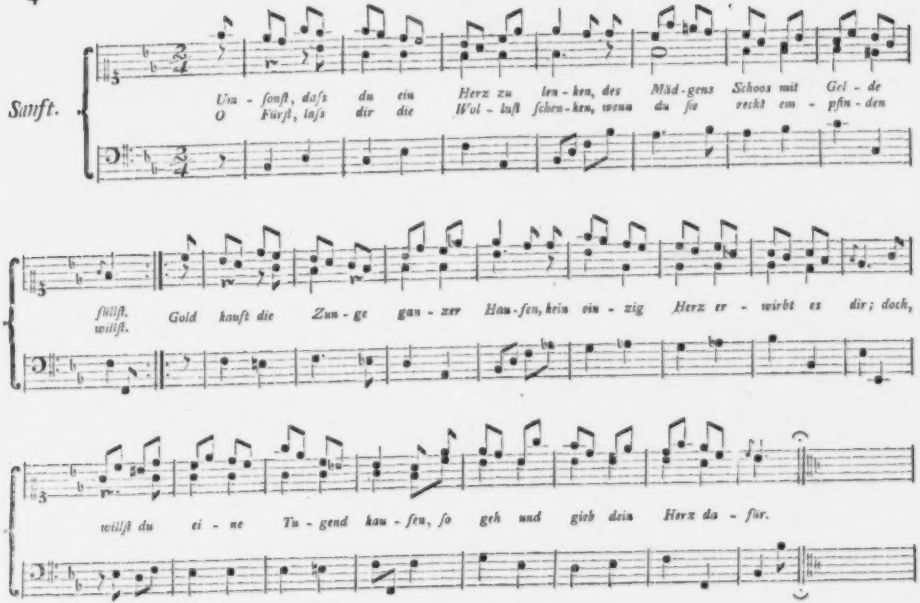
Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.
Die Eifersucht quält manches Haus,
Und trägt am Ende doch nichts aus,
Als doppelt Wehe.

Der Wittwer wünscht in seiner Noth
Zur seelgen Frau, durch schnellen Tod
Geführt zu werden.
Du guter Mann, nicht so verzagt!
Das, was dir fehlt, das, was dich plagt,
Find'st du auf Erden.

Ihr, die ihr Misogyns heißt,
Der Wein hab' euern grossen Geist
Beständig höher.
Zwar Wein beschwöret oft den Kopf,
Doch der thut manchem Ehetropf,
Wohl zehnmal weher.

Der Himmel gib zur Frühlingszeit,
Mir manches Lied voll Munterkeit,
Und Euch gefall' es.
Ihr lieben Mädgen singt sie mit,
Dann ist mein Wunsch am letztrn Schritt,
Dann hab' ich alles.

Zweytes Lied.



Der wahre Genuſs.

Umſonſt, daſs du ein Herz zu lenken
Des Mädgens Schooz mit Golde füllſt.
O Fürſt, laſs dir die Wollust ſchenken,
Wenn du ſie wahr empf[illegible]n willſt.
Gold kauft die Zun[illegible]e Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir;
Doch willſt du eine Tugend kaufen,
So geh und gieb dein Herz dafür.

Was iſt die Luſt die in den Armen
Der Buhlerinn die Wollust ſchafft?
Du wärſt ein Vorwurf zum Erbarmen,
Ein Thor, wärſt du nicht laſterhaft.
Sie küſset dich aus feilem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Geſicht.
Unglücklicher! Du fühlſt nicht Liebe,
So gar die Wollust fühlſt du nicht.

Sey ohne Tugend, doch verliere
Den Vorzug eines Menſchen nie!
Denn Wollust fühlen alle Thiere,
Der Menſch allein verfeinert ſie.
Laſs dich die Lehren nicht verdrieſsen,
Sie hindern dich nicht am Genuſs,
Sie lehren dich, wie man genieſsen.
Und Wollust würdig fühlen muſs.

B. L.

Soll dich kein heilig Band umgeben
O Jüngling; ſchränke ſelbſt dich ein.
Man kann in wahrer Freyheit leben,
Und doch nicht ungebunden ſeyn.
Laſs nur für Eine dich entzünden,
Und iſt ihr Herz von Liebe voll;
So laſs die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden ſoll.

Empfinde Jüngling, und dann wähle
Ein Mägdgen dir, ſie wähle dich,
Von Körper ſchön, und ſchön von Seele,
Und dann biſt du beglückt, wie ich!
Ich, der ich dieſe Kunſt verſtehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daſs uns zum Glück der ſchönſten Ehe
Allein des Prieſters Seegen fehlt.

Für nichts beſorgt als meine Freude,
Für mich nur ſchön zu ſeyn bemüht.
Wollüſtig nur an meiner Seite,
Und ſittſam wenn die Welt ſie ſieht.
Daſs unſrer Glut die Zeit nicht ſchade,
Räumt ſie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunſt bleibt immer Gnade,
Und ich muſs immer dankbar ſeyn.

Ich bin genügſam, und genieſse,
Schon da, wenn ſie mir zärtlich lacht,
Wenn ſie beym Tiſch des Liebſten Füſse
Zum Schemmel ihrer Füſse macht.
Den Apfel, den ſie angebiſsen,
Das Glas, woraus ſie trank, mir reicht,
Und mir, bey halbgeraubten Küſsen,
Den ſonſt verdeckten Buſen zeigt.

Wenn in geſellſchaftlicher Stunde,
Sie einſt mit mir von Liebe ſpricht,
Wünſch ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küſse wünſch ich nicht.
Welch ein Verſtand der ſie beſeelet,
Mit immer neuem Reiz umgiebt!
Sie iſt vollkommen, und ſie fehlet
Darinn allein, daſs ſie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füſsen,
Die Wollust mich an ihre Bruſt.
Sich Jüngling, dieſes heiſst genieſsen!
Sey klug und ſuche dieſe Luſt.
Der Todt führt einſt von ihrer Seite
Dich auf zum engliſchen Geſang,
Dich zu des Paradieſes Freude,
Und du fühlſt keinen Uebergang.

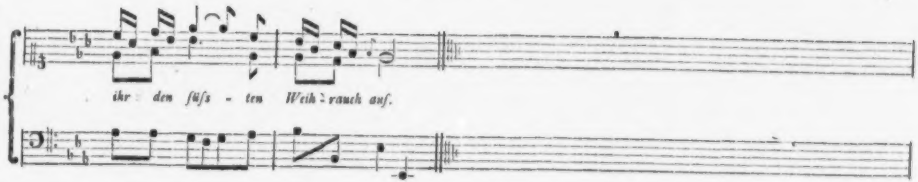
Drittes Lied.

Nicht zu geschwinde.

Gern ver - lass ich die - se Hüt - te, mei - ner Lieb - sten Auf - ent - halt,

wand - le mit ver - hül - tem Trit - te durch den aus - - ge - storb - nen Wald. Lu - na bricht die

Nacht der Ei - - chen, Ze - phirs mel - den ih - ren Lauf, und die Bir - ken streun mit Nei - gen

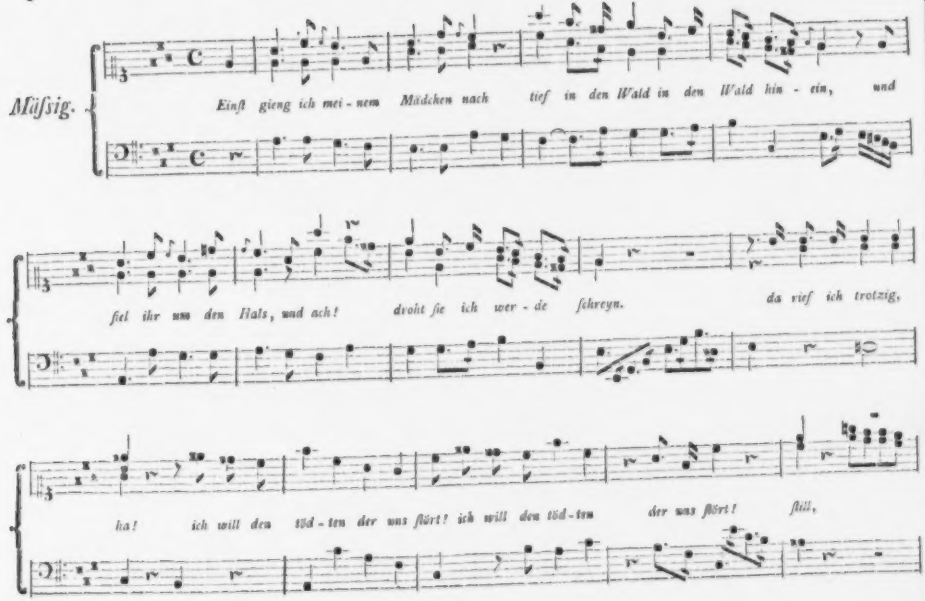


Die Nacht.

Gern verlaß ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Tritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädgen Eine mir.

Viertes Lied.



li - ſpelt ſie, ſtill! Ge - lieb - ter ſtill! daſs ja dich nie - mand hört, ſtill, ſtill!

daſs ja dich nie - mand hört.

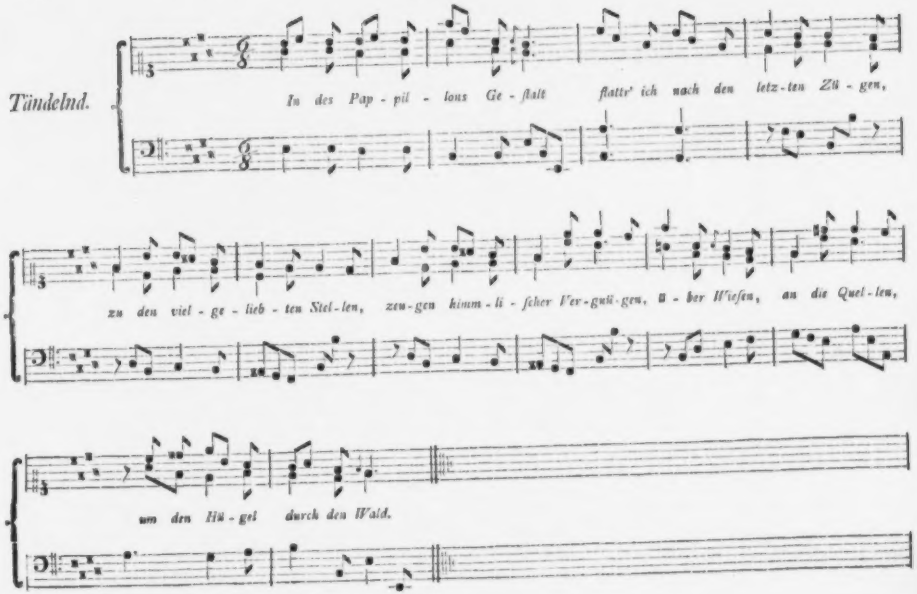
Das Schreyen.

Nach dem Italieniſchen.

Einſt gieng ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Drohte ſie, ich werde ſchreyn.

Da rief ich trotzig, ha! ich will
Den tödten der uns ſtört!
Still, liſpelt ſie, Geliebter, ſtill!
Daſs ja dich niemand hört.

Fünftes Lied.



Der Schmetterling.

In des Pappillons Geſtalt
Flattr' ich nach den letzten Zügen
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmliſcher Vergnügen,
Ueber Wieſen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belauſch ein zärtlich Paar,
Von des ſchönen Mädgens Haupte
Aus den Kränzen ſchau ich nieder,
Alles was der Tod mir raubte,
Seh ich hier im Bilde wieder,
Bin ſo glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd ſtumm,
Und ſein Mund genieſst der Stunde,
Die ihm gut'ge Götter ſenden,
Hüpft vom Buſen zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf um ihn herum,

Und ſie ſieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt ſie auf, da flieg ich ferne.
„Liebſter komm ihn einzufangen!
„Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
„Gern das kleine bunte Ding.

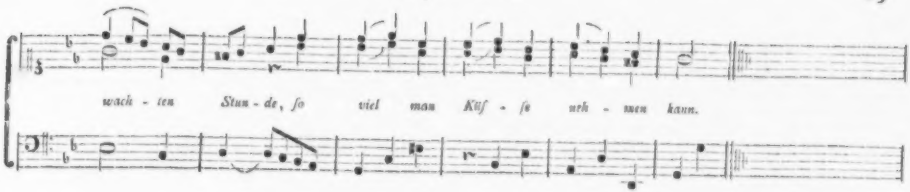
Sechstes Lied.

In Bewegung einer Menuet.

Du hast uns oft im Traum ge - se - hen zu - sam - men

zum Al - ta - - re ge - hen, und dich als Frau, und mich als Mann; und dich als Frau, und

mich als Mann; oft nahm ich wa - chend drei - mem Mun - de in ei - ner un - be-



Das Glück.

An mein Mädgen.

Du hast uns oft im Traum gesehen
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann;
Oft nahm ich wachend deinem Munde
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,
Die Wollust mancher reichen Stunden
Floh, wie die Zeit, mit dem Genuss.
Was hilft es mir, dass ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuss.

Siebendes Lied.

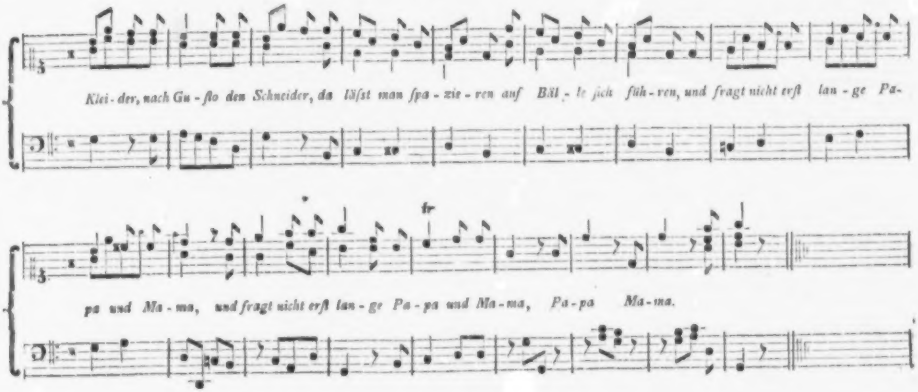
Langsam.

O fän-de für mich ein Bräu-ti-gam sich! o fän-de für mich ein Bräu-ti-gam

Etwas geschwind.

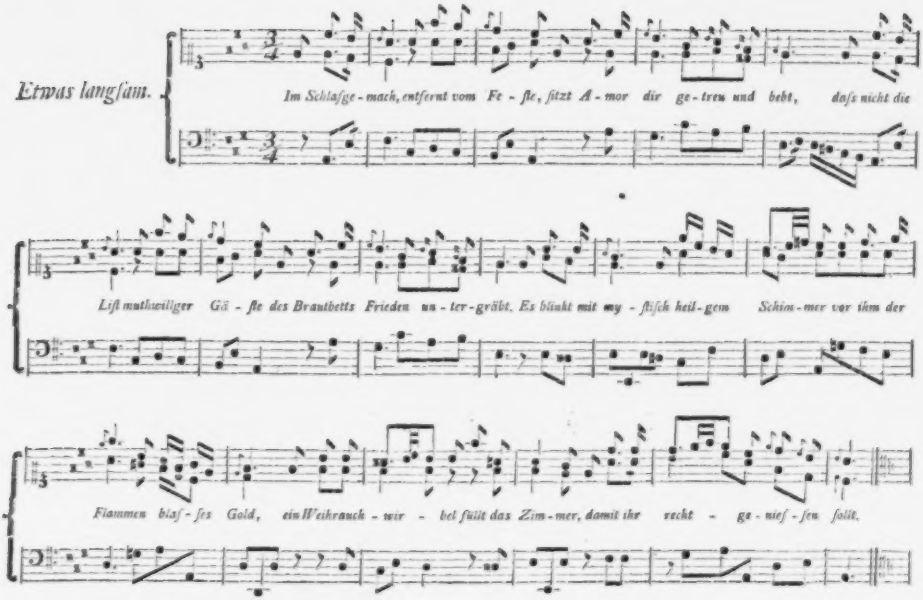
sich! ein Bräuti-gam für mich! Wie schön ists nicht da, man nennt uns Ma-ma, Ma-ma, Ma-ma da

braucht man zum Ne-hen zur Schul nicht zu ge-hen, da kann man be-sch-ten, hat Mäg-de, darf schmählen, man wählt sich die



Wunſch eines jungen Mädgens.

O ſäude für mich
Ein Bräutigam ſich!
Wie ſchön iſts nicht da,
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nehen,
Zur Schul nicht zu gehen.
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf ſchmählen,
Man wählt ſich die Kleider,
Nach Guſto den Schneider.
Da läſst man ſpazieren
Auf Bälle ſich führen,
Und fragt nicht erſt langs
Papa und Mama.


Etwas langsam.
Im Schlafge-mach, entfernt vom Fe-ste, sitzt A-mor dir ge-treu und bebt, dafs nicht die
Lift muthwilliger Gä-ste des Brautbetts Frieden un-ter-gräbt. Es blinkt mit my-stisch heil-gem Schim-mer vor ihm der
Flammen bisf-fes Gold, ein Weihrauch-wir-bel füllt das Zim-mer, damit ihr recht-ge-nief-fen sollt.

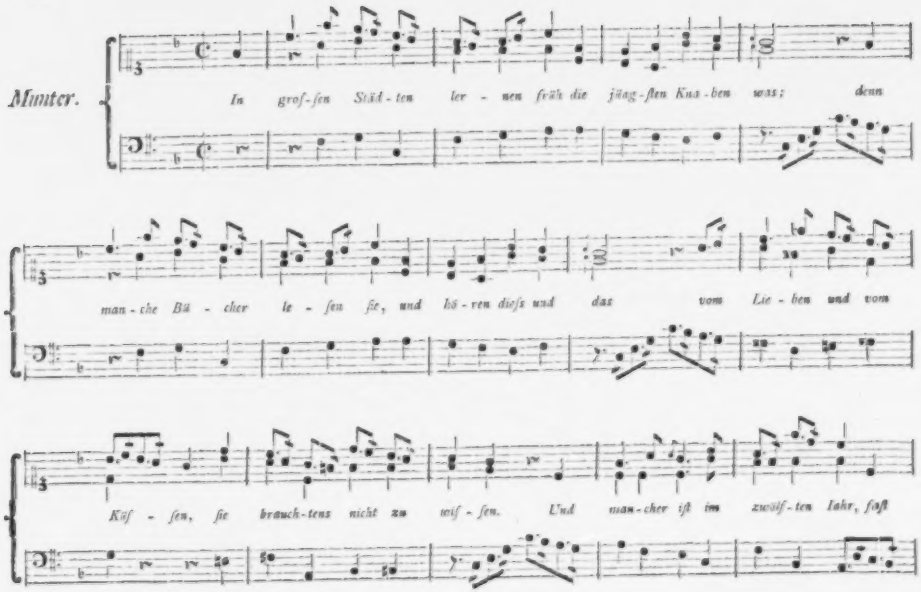
Hochzeitlied.

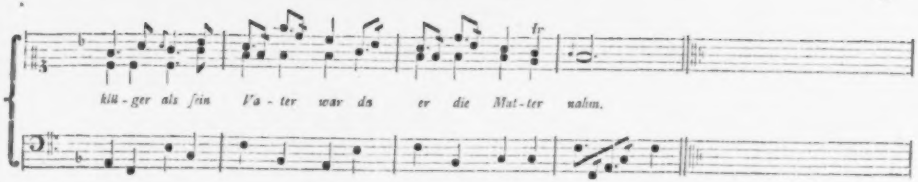
An meinen Freund.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor dir getreu und bebt,
Daſs nicht die Liſt muthwilliger Gäſte
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit myſtiſch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blaſses Gold,
Ein Weihrauchwirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genieſsen ſollt.

Wie ſchlägt dein Herz beym Schlag der Stunde,
Der deiner Gäſte Lärm verjagt!
Wie glühſt du nach dem ſchönen Munde,
Der bald verſtummt und nichts verſagt.
Du eilſt, um alles zu vollenden,
Mit ihr ins Heiligthum hinein,
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht ſtill und klein.

Wie bebt von deiner Küſse Menge
Ihr Buſen, und ihr voll Geſicht,
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor ſie entkleiden,
Und iſt nicht halb ſo ſchnell als du;
Dann hält er ſchalkhaft und beſcheiden,
Sich feſt die beyden Augen zu.


Mutter.
In grof-fen Städ-ten ler-nen früh die jüng-sten Kna-ben was; denn
man-che Bü-cher le-sen sie, und hö-ren diefs und das vom Lie-ben und vom
Küf-sen, sie brauch-tens nicht zu wis-sen. Und man-cher ist im zwölf-ten Iahr, fast



Kinderverstand.

In grossen Städten lernen früh
Die jüngsten Knaben was;
Denn manche Bücher lesen sie,
Und hören diess und das
Vom Lieben und vom Küssen,
Sie brauchtens nicht zu wissen.
Und mancher ist im zwölften Jahr,
Fast killger als sein Vater war
Da er die Mutter nahm.

Das Mädgen wünscht von Jugend auf,
Sich hochgeehrt zu sein.
Sie ziert sich klein und wächst herauf
In Pracht und Assembleen.
Der Stolz verjagt die Triebe
Der Wollust und der Liebe,
Sie sinnt nur drauf wie sie sich ziert,
Ein Aug entzückt, ein Herze rührt,
Und denkt aus andre nicht.

Auf Dörfern fehlt's ganz anders aus,
Da treibt die liebe Noth,
Die Jungen auf das Feld hinaus
Nach Arbeit und nach Brod.
Wer von der Arbeit müde,
Löst gern den Mädgen Friede.
Und wer noch obendrein nichts weiss,
Der denkt an nichts, den macht nichts heiss;
So geht's den Bauern meist.

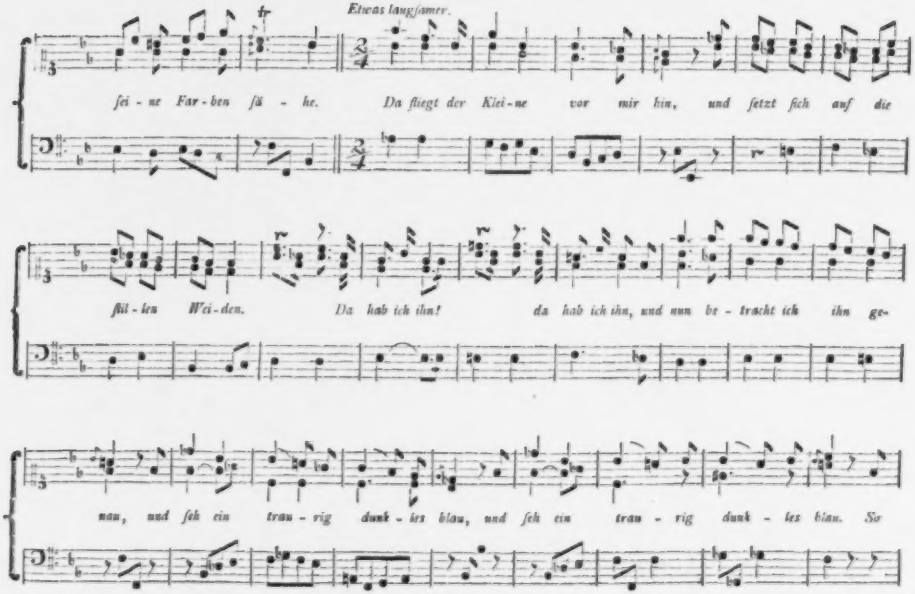
Die Bauermädgen aber sind
In Ruhe mehr genährt,
Und darum wünschen sie geschwind
Was jede Mutter wehrt.
Oft flossen schöckernd Bräute
Den Bräutgam in die Seite,
Denn von der Arbeit, die sie thun,
Sich zu erholen, auszuruhn,
Das können sie dabey.

Munter.

Da flat - tert um die Quel - le die wech - seln - de Li - bel - - le, der

Waſ - ser - pa - pil - lon, bald dun - kel und bald hel - le, wie ein Ca - me - le - on; bald

roth und blau, bald blau und grün. O daſs ich in der Nä - he doch


Etwas langsamer.
tr
fei - ne Far - ben sä - he. Da fliegt der Klei - ne vor mir hin, und setzt sich auf die
still - en Wei - den. Da hab ich ihn! da hab ich ihn, und nun be - tracht ich ihn ge-
nau, und seh ein trau - rig dunk - les blau, und seh ein trau - rig dunk - les blau. So

Zehentes Lied.

In Bewegung des ersten.

geht es dir, so geht es dir, Zer - glied - rer Zer - glied - rer

dei - ner Freu - den. So geht es dir, so geht es dir, Zer-

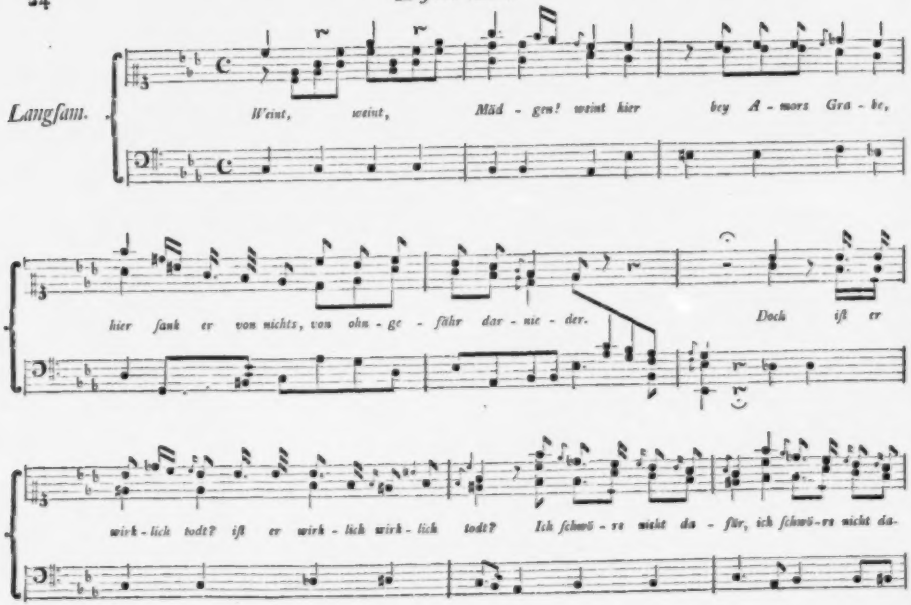
glied - rer dei - ner Freu - - den.

Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle,
Der Wasserpapillon,
Bald dunkel und bald helle,
Wie ein Cameleon;
Bald roth und blau, bald blau und grün.
O daſs ich in der Nähe
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin
Und setzt sich auf die stillen Weiden.
Da hab ich ihn!
Und nun betracht ich ihn genau,
Und seh ein traurig dunkles blau.
So geht es dir Zergliedrer deiner Freuden!

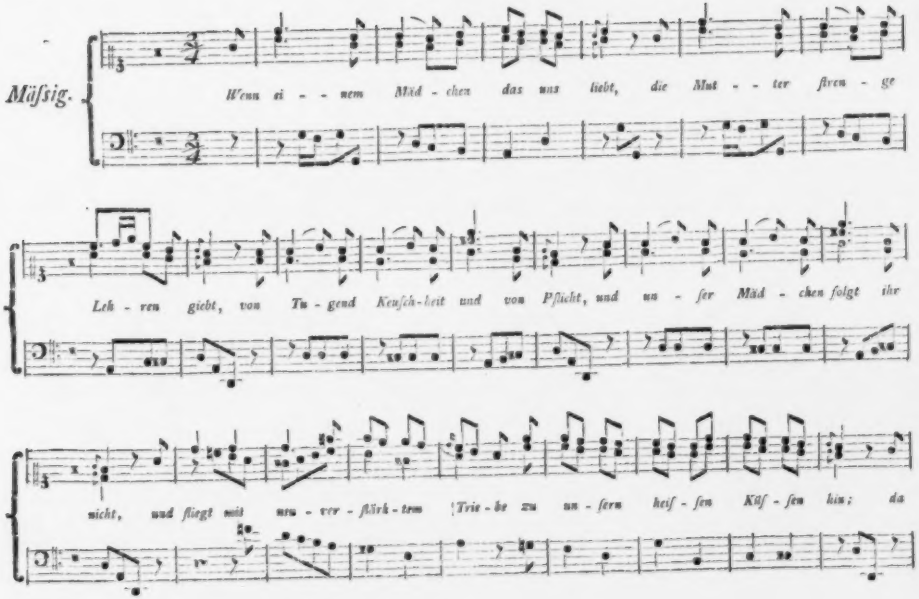
Eilftes Lied.

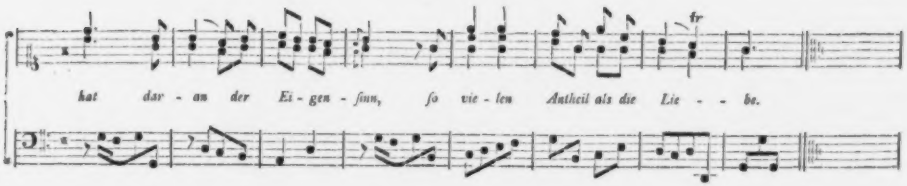


Amors Grab.

Nach dem Französischen.

Weint, Mädgen! hier bey Amors Grabe, hier
Sank er von nichts, von ohngefähr darnieder.
Doch ist er würklich todt? Ich schwöre nicht dafür.
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

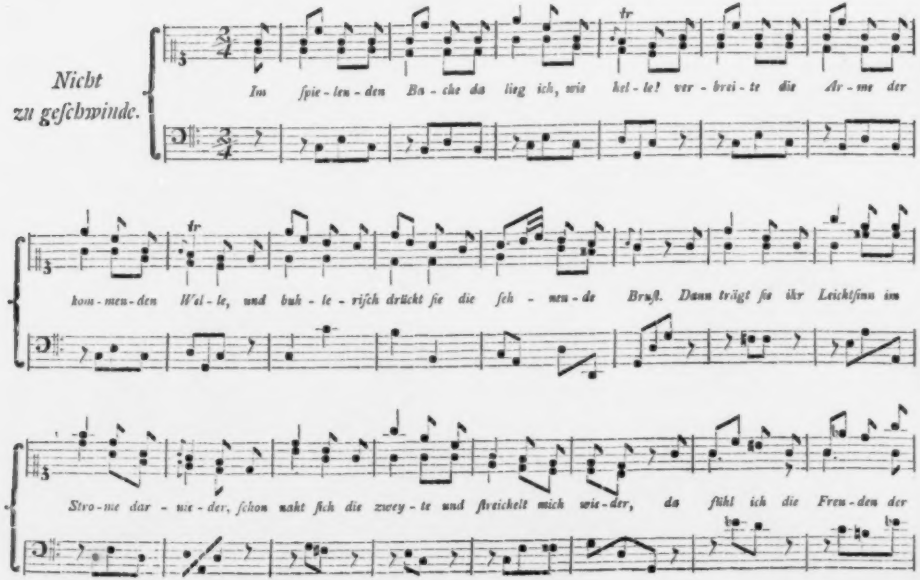

Mäſsig.
Wenn ei - - nem Mäd - chen das uns liebt, die Mut - - ter freu - ge
Leh - ren giebt, von Tu - gend Keuſch - heit und von Pflicht, und un - ser Mäd - chen folgt ihr
nicht, und fliegt mit uns - ver - ſtärk - tem Trie - be zu un - sern heiſ - sen Küſ - sen hin; da

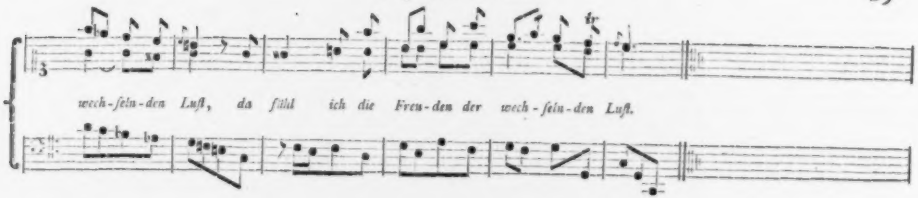


Liebe und Tugend.

Wenn einem Mädgen das was liebt,
Die Mutter strenge Lehren giebt,
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädgen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin;
Da hat daran der Eigensinn,
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daſs sie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
Daſs uns das Mädgen spröde flieht;
So kennt sie nicht das Herz der Tugend,
Denn wenn das je ein Mädgen thut
So hat daran der Wankelmuth
Gewiſs mehr Antheil als die Tugend.


Nicht zu geschwinde.
Im spie-len-den Ba-che da lieg ich, wie hel-le! ver-brei-te die Ar-me der
hom-men-den Wel-le, und buh-le-risch drückt sie die sch-nen-de Brust. Dann trägt sie ihr Leichtsinn im
Stro-me dar-un-der, schon naht sich die zwey-te und streichelt mich wie-der, da fühl ich die Freu-den der



Unbeständigkeit.

Im spielenden Bache da lieg ich wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust.
Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome darnieder,
Schon naht sich die zweyte und streichelt mich wieder,
Da fühl ich die Freuden der wechselnden Lust.

O Jüngling sey weise, verwein' nicht vergebens
Die fröhlichsten Stunden des traurigen Lebens
Wenn flatterhaft je dich ein Mädgen vergiſst.
Geh, ruf sie zurücke die vorigen Zeiten,
Es küsst sich so süsse der Busen der Zweyten,
Als kaum sich der Busen der Ersten geküsst.

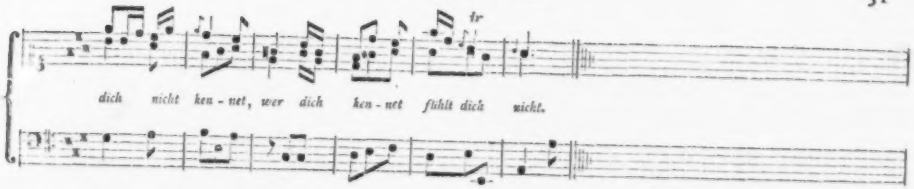
Vierzehntes Lied.

Langsamer als eine Menuet.

Schön-ste Tu-gend ei - ner Sie - le, rein-ster Quell der Zärt-lich-keit!

mehr als By-von als Pa - me-le I - de - al und Sel - ten - heit. Wo ein

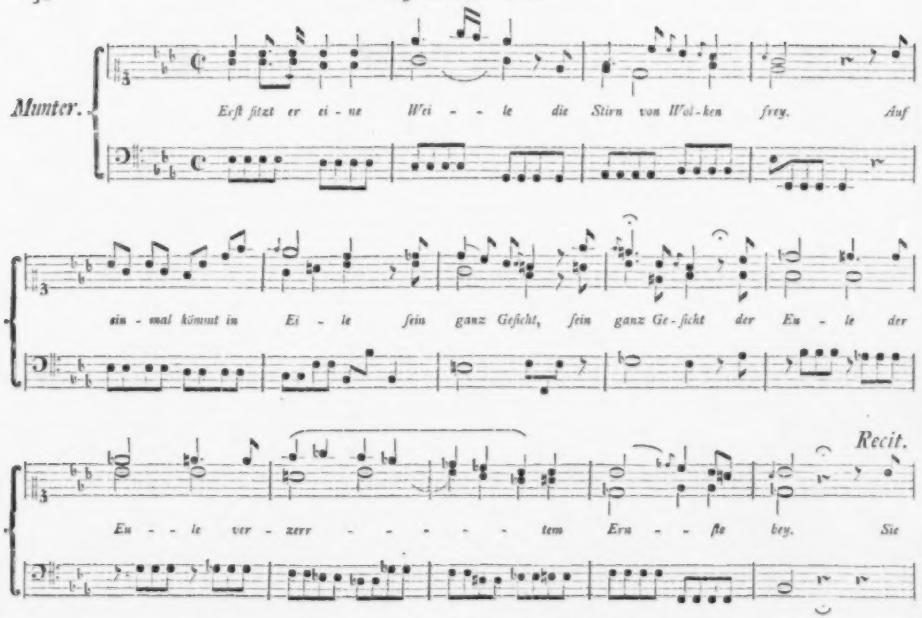
an-dres Feu - er bren-net, flieht dein zärt - lich schwaches Licht. Dich fühlt nur wer

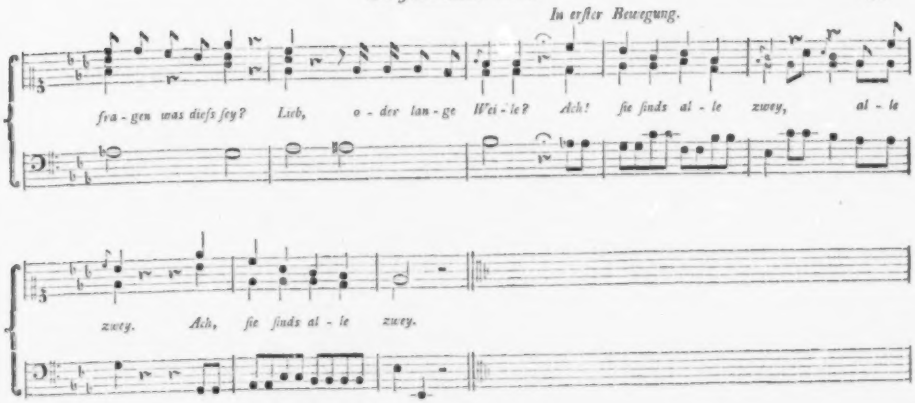


An die Unschuld.

Schönste Tugend einer Seele,
Reinster Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Byron, als Pamela
Ideal und Seltenheit.
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zärtlich schwaches Licht;
Dich fühlt nur wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt der fühlt dich nicht.

Göttinn! In dem Paradiese
Lebtest du mit uns vereint;
Noch erscheinst du mancher Wiese,
Morgens eh die Sonne scheint.
Nur der sanfte Dichter siehet
Dich im Nebelkleide ziehn;
Phöbus kömmt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel bist du hin.


Munter.
Erst sitzt er ei - ne Wei - - le die Stirn von Wol - ken frey. Auf
ein - mal kömmt in Ei - le sein ganz Gesicht, sein ganz Ge - sicht der Eu - le der
Recit.
Eu - - le ver - zerr - - - - - - tem Ern - - ste bey. Sie



Der Misanthrop.

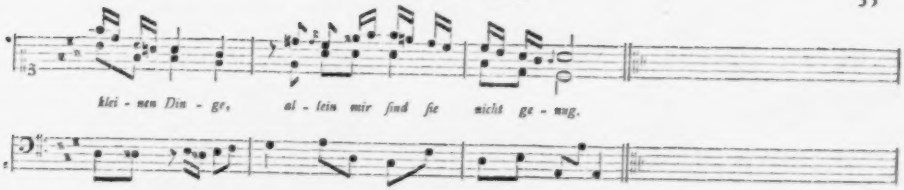
A. Erst sitzt er eine Weile
Die Stirn von Wolken frey;
Auf einmal kömmt in Eile
Sein ganz Gesicht der Eule
Verzerrtem Ernste bey.
B. Sie fragen, was das sey?
Lieb oder lange Weile.
C. Ach sie finds alle zwey.

In Bewegung einer Polonoise.

Ich kenn o Jüng-ling dei-ne Freu-de, er-wi-schest du ein

mal zur Beu-te ein Band, ein Stück-gen von dem Klei-de, das dein ge-lieb-tes

Mäd-gen trug. Ein Schley-er, Hals-tuch, Strumpfband, Rin-ge, sind wirk-lich kei-ne



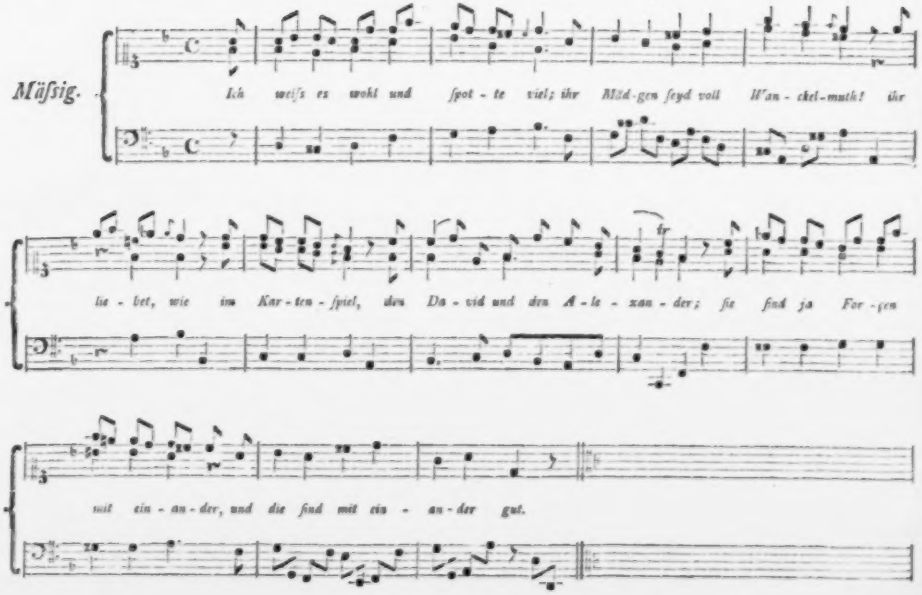
Die Reliquie.

Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute
Ein Band, ein Stückgen von dem Kleide,
Das dein geliebtes Mädgen trug.
Ein Schleyer, Halstuch, Strumpfband, Ringe,
Sind wirklich keine kleinen Dinge,
Allein wir sind sie nicht genug.

Mein zweytes Glücke nach dem Leben,
Mein Mädgen hat mir was gegeben,
Setzt eure Schätze mir darneben,
Und ihre Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönsten Haare,
Den Schmuck des schönen Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen,
Zu sehn, zu tändeln und zu küssen,
Bleibt mir der schönste Theil von dir.
Gleich ist des Haars und mein Geschicke,
Sonst buhlten wir mit einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

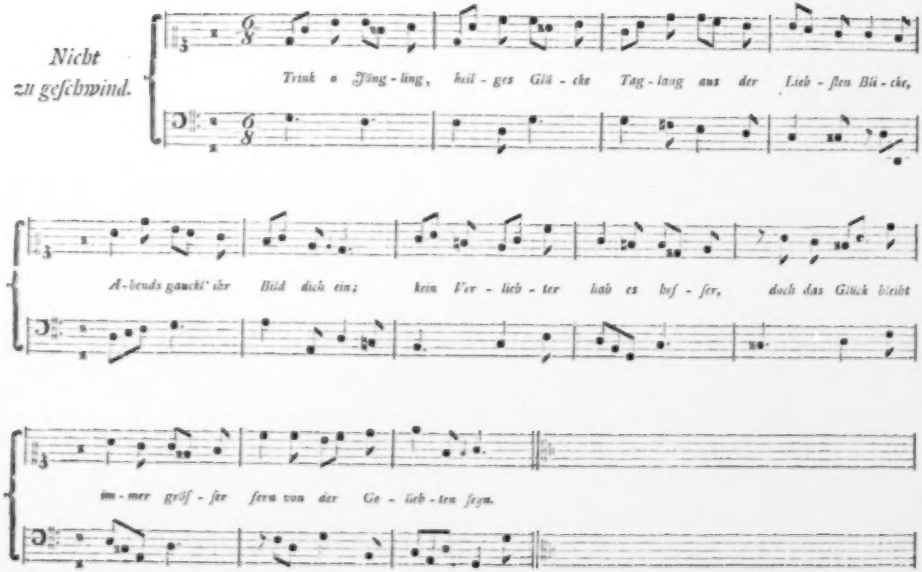
Fest waren wir an sie gehangen,
Wir streichelten die runden Wangen,
Und glitteten oft mit Verlangen
Von da herab zur runderen Brust.
O Nebenbuhler, frey vom Neide,
Reliquie, du schöne Beute,
Erneure mich der alten Lust.


Mäſsig.
Ich weiſs es wohl und ſpot - te viel; ihr Müd-gen ſeyd voll H'an - chel-muth! ihr
lie - bet, wie im Kar - ten - ſpiel, den Da - vid und den A - le - xan - der; ſie ſind ja For - gen
mit ein - an - der, und die ſind mit ein - an - der gut.

Die Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl, und spotte viel:
Ihr Mädgen seyd voll Wankelmuth!
Ihr liebet, wie im Kartenspiel,
Den David und den Alexander;
Sie sind ja Forçen mit einander,
Und die sind mit einander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit misanthropischem Gesicht,
Der Liebe Sklav, ein armer Thor!
Wie gern wär ich so los die Schmerzen!
Allein es sitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.


Nicht zu geschwind.
Trink o Jüng-ling, heil-ges Glä-cke Tag-lang aus der Lieb-sten Blü-cke,
A-bends gaucht' ihr Bild dich ein; kein Ver-lieb-ter hab es bes-ser, doch das Glück bleibt
im-mer größ-ser fern von der Ge-lieb-ten seyn.

Das Glück der Liebe.

Trink, o Jüngling, heiliges Glücke
Taglang aus der Liebsten Blicke,
Abends gaukl' ihr Bild dich ein;
Kein Verliebter hab es besser,
Doch das Glück bleibt immer grösser
Fern von der Geliebten seyn.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,
Heimlich wie die Kraft der Sterne,
Wirken dieses Blut zur Ruh.
Mein Gefühl wird stets erweichter,
Doch mein Herz wird täglich leichter,
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen,
Und doch kann ich ruhig essen,
Heiter ist mein Geist und frey;
Und unmerkliche Betäörung
Macht die Liebe zur Verehrung,
Die Begier zur Schwärmerey.

Aufgezogen durch die Sonne,
Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne
So das leichtste Wölckgen nie,
Wie mein Herz in Ruh und Freude.
Frey von Furcht, zu gross zum Neide
Lieb ich, ewig lieb ich sie.

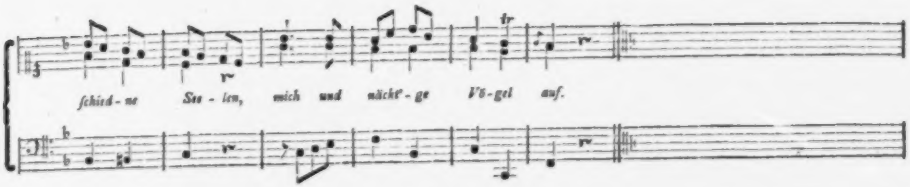
Neunzehntes Lied.

Scherzhaft.

Schwester von dem er - sten Licht, Bild der Zärt - lich - keit in Trau - er!

Ne - bel schwimmt mit Sil - ber - schau - er um dein vei - zen - des Ge - sicht. Dei - nes

lei - sen Fuß - tes Lauf, weckt aus Tag ver - schloß - nen Hö - len trau - rig ab - ge-

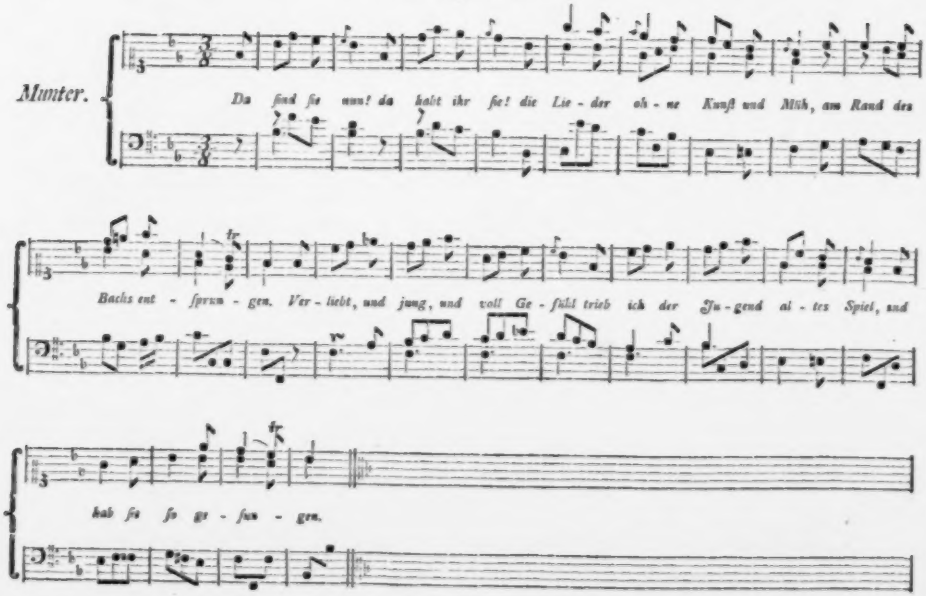

schied - ne See - len, mich und nächt' - ge Vö - gel auf.

An den Mond.

Schwester von dem ersten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel schwimmt mit Silberschauer
Um dein reizendes Gesicht.
Deines leisen Fusses Lauf
Weckt aus Tagverschlossnen Hölen
Traurig abgeschiedne Seelen,
Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
Eine grossgemessne Weite!
Hebe mich an deine Seite,
Gieb der Schwärmerey diess Glück!
Und in wollustvoller Ruh,
Säh der weitverschlagne Ritter
Durch das gläserne Gegitter,
Seines Mädgens Nächten zu.

Dämmrung wo die Wollust thront,
Schwimmt um ihre runden Glieder.
Trunken sinkt mein Blick hernieder.
Was verhüllt man wohl dem Mond.
Doch, was das für Wünsche sind!
Voll Begierde zu geniessen,
So da droben hängen müssen;
Ey, da schieltest du dich blind.


Munter.
Da sind sie nun! da halt ihr sie! die Lie - der oh - ne Kunst und Müh, am Rand des
Bachs ent - sprun - gen. Ver - liebt, und jung, und voll Ge - fühl trieb ich der Ju - gend al - tes Spiel, und
hab sie so ge - sun - gen.

Zueignung.

Da sind sie nun! Da habt ihr sie!
Die Lieder, ohne Kunst und Müh
Am Rand des Bachs entsprungen.
Verliebt, und jung, und voll Gefühl
Trieb ich der Jugend altes Spiel,
Und hab sie so gesungen.

Sie singe, wer sie singen mag!
An einem hübschen Frühlingstag
Kann sie der Jüngling brauchen.
Der Dichter hänzt von ferne zu,
Jetzt drückt ihm diätetische Ruh
Den Daumen auf die Augen.

Halb scheel, halb weise sieht sein Blick,
Ein bissgen neid auf euer Glück,
Und jammert in Sentenzen.
Hört seine letzten Leiden an,
Er hat's so gut wie ihr gethan
Und kennt des Glückes Gränzen.

Ihr seufzt, und singt, und schmelzt und küsst,
Und jauchzet ohne dass ihr's wisst,
Dem Abgrund in der Nähe.
Flieht Wiese, Bach und Sonnenschein,
Schleicht, sollt's auch wohl im Winter seyn,
Bald zu dem Heerd der Ehe.

Ihr lacht mich aus und ruft: der Thor!
Der Fuchs, der seinen Schwanz verlohr,
Verschnitt jetzt gern uns alle.
Doch hier passt nicht die Fabel ganz,
Das treue Füchslein ohne Schwanz
Das warnt auch für der Falle.

E N D E.